

Wiemeler Dampfboot.

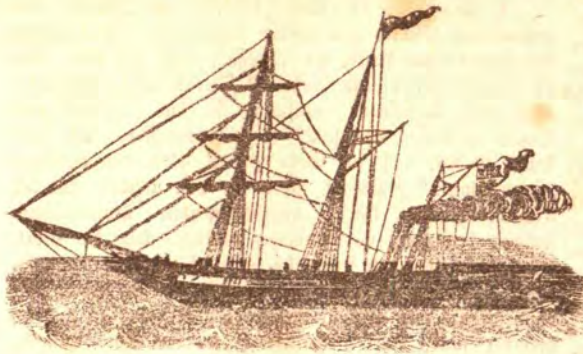
№ 271.

1874.

Donnerstag,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



den 19. November

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tagess-Chronik

Den 19., Nachmittags 3 Uhr, Fibauerstraße 13
Verkauf von Möbeln und Wirtschaftssachen

Die Debatte über das Bankgesetz.

In seiner Montags-Sitzung trat der Reichstag in die große Bankdebatte ein, welche die Verhandlungen für längere Zeit hinaus vermutlich beherrschen wird. Vielen unserer Leser geschieht sicher ein Gefallen, wenn wir neben den langen Reden, ihnen gleichzeitig einen kurzen Ein- und Ueberblick über dieselben geben, weil dadurch das Verständniß derselben erleichtert, Vielen auch ein Ersatz für die ganze Debatte geboten wird.

Der Entwurf des Bundesraths wurde durch eine längere Rede des Präsidenten Delbrück eingeleitet, welcher die Gründe auseinandersetzte, aus denen die verbündeten Regierungen schon jetzt an die Regelung der Materie herantreten seien. Durch Einführung der Goldwährung sei der Bestand unfres Münzwesens wesentlich gefährdet und die internationale Strömung begünstigt worden. Man müsse daher einen Schutz für die neue Währung suchen. Die Durchführung der Münzreform würde aber bei dem Fortbestande des jetzigen Bankwesens sehr erschwert werden. Die kleinen Banken müßten schon jetzt ihre Noten für den am 1. Januar 1876 eintretenden Termin umzuändern beginnen und sollen durch das neue Gesetz hierin unterstützt werden. Dem vielfach hervorgetretenen Bestreben nach Errichtung einer Reichsbank seien sehr große Schwierigkeiten entgegengetreten namentlich in den Notenprivilegien der übrigen Banken, in eingewurzelten Verkehrsgewohnheiten und der nothwendigen Auseinandersetzung mit dem Preussischen Staat. Der Bundesrath habe deswegen die Eventualität einer Reichsbank im Princip jener nicht bestritten, im vorliegenden Gesetze aber von derselben absehen müssen. Der Abg. Bamberger trat den Ausführungen Delbrück's in längerer Rede und insbesondere bezüglich des letzten Punktes entgegen. Alle Hindernisse, welche man gegen die Reichsbank aufgezählt habe, sind seiner Ansicht nach lediglich illusorisch. Entweder müsse man sich für volle Banknotenfreiheit entscheiden oder sich zu einer Reichsbank befehlen. Er selbst werde kein Bankgesetz ohne Reichsbank, dagegen jedes mit einer solchen annehmen. Politisch bedenklich aber sei die Vorlage deshalb, weil dieselbe förmlich an den Particularismus der Einzelstaaten appellire, auch derjenigen, die mit der Reichsbank einverstanden seien. Redner wünscht deshalb, daß sich auch der Reichsanzler über die Sache äußere, obwohl derselbe sonst in Verhandlungen, über die er sich nicht genügend informiert glaubt, nicht einzugreifen pflege. Finanzminister Champhausen suchte zunächst die Befürchtungen wegen allzustarker Abflusses zu beschwichtigen und konstatierte, daß die Preussischen Banken allein im Augenblick mehr als 171 Millionen Thaler in Gold, also mehr als die Englische Bank besitzen. Was die Reichsbank angehe, so habe man sich wohl über den Ausdruck nicht aber die Sache verständigt. Der Minister warf die Frage auf, was die verbündeten Regierungen wohl zu einer Unterdrückung ihrer Banken und zur Begründung einer Berliner Monopolbank gesagt haben würden. Wenn die Regierungen und der Reichstag indeß sich etwa für die Reichsbank aussprechen würden, so werde die Preussische Regierung derselben sicher kein Hinderniß bereiten. Uebrigens erfülle die Preussische Bank die Aufgabe einer Centralbank vollkommen, auch neben der Bank von England beständen noch Schottische und Frische Banken. Wenn die Preussische Bank ihren Discont erhöhe, so gehe das von sämtlichen Deutschen Banken an demselben Tage das Gleiche. Dem Mißstande in Bayern könne durch eine Fiktale der Preussischen Bank abgeholfen werden. Preußen widerstrebe der Reichsbank nicht, würde aber in den Verhandlungen über eine solche seine gerechten Ansprüche geltend machen müssen, was voraussichtlich nicht zur Vereinfachung der Sache beitragen würde.

— Das Haus vertagte darauf nach vierstündiger Sitzung die Vorberatung auf morgen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 16. November [Zur Situation.] In hiesigen Kreisen hat die aus Spanien eingetroffene Meldung, daß die republikanische Armee bereits wieder den Rückmarsch von Trun nach Santander angetreten habe, nicht gerade ermutigend gewirkt. Das fortwährende Preisgeben der Folgen eines Sieges muß naturgemäß die Sympathie für den Sieger allmählich schwächen. Nachdem die Entsetzung Trun's gelungen war, hatte man als natürliche Folge das Abdrängen der Carlisten von ihren Verbindungen mit Frankreich sowie von dem in unmittelbarer Nähe gelegenen Vera, dem Hauptstützpunkt ihrer Armee erwartet. Erst wenn dies Beides geschah, konnte der Erfolg von Trun nach den hier herrschenden Ansichten eine Bedeutung haben. Die Carlisten würden dann von jedem freien Operationsfelde abgeschnitten und genötigt gewesen sein, den Kampf in den Bergen fortzusetzen. Der Abmarsch der Entsetzungsmarine hat die Erreichung dieser Vortheile unmöglich gemacht und wird deshalb von militärischer Seite sehr mißfällig beurtheilt. — Die hinsichtlich des neuen Strafgesetzbuchs in den ersten Jahren der Praxis hervorgetretenen Mängel haben bekanntlich zu der Forderung einer Revision desselben geführt. Diese Forderung findet indeß weder in parlamentarischen noch in anderen maßgebenden Kreisen ein besonders geneigtes Gehör, da man die Zeit seit Einführung des neuen Gesetzbuchs für allzu kurz hält, um schon ein endgiltiges Urtheil über dasselbe zu fällen. Ein so umfangreiches Werk wie das Strafgesetz wird einer bedeutend längeren Praxis für bedürftig gehalten, um in seiner Totalität erfaßt und fortgebildet zu werden; jede vorzeitige Aenderung würde nur das Rechtsbewußtsein im Volke schädigen können. Zudem läßt sich nicht erkennen, daß die meisten Klagen, welche laut geworden sind, nur auf einzelne Fälle in der Praxis basirt sind, während entgegengesetzte Erfahrungen über dieselben Bestimmungen verschwiegen werden. Die Erfahrungen anderer Länder haben gelehrt, daß übereilte Aenderungen in der Gesetzgebung Schädigungen des Rechtsbewußtseins hervorriefen, welche die etwa gerügten Mängel des Bestehenden weit übertrafen. Man ist deshalb zur Zeit noch jede Revision abgeneigt.

— Der Erzbischof von Osmüg, zu dessen Erzdiözese bekanntlich ein Theil von Preussisch-Schlesien gehört, ist mit der Preussischen Regierung in einen akuten Conflict gerathen. Der Kirchenfürst fuhr nämlich ohne Rücksicht auf die Preussischen Mai-Gesetze fort, in dem Preussischen Antheil seiner Erzdiözese erledigte Pfründen zu besetzen ohne die Anzeige an die Behörde zu erstatten. Er war deshalb vor das königl. Kreisgericht in Ratibor geladen, und da er nicht erschien, in contumaciam zu einigen tausend Thalern Strafe oder eventuell zum Gefängniß in der entsprechenden Dauer verurtheilt und die Oesterreichische Regierung um dessen Auslieferung ersucht. Die letztere erkannte in dem Vorgehen des Erzbischofs keine Gesetzesübertretung und wies, wie der Tagesbote aus Wahren behauptet, das Ansuchen zurück. Jetzt erließ das Preussische Kreisgericht einen Steckbrief gegen den Kirchenfürsten und wies den Pächter des erzbischöflichen Gutes Stolzütz an, den Pächtschilling nicht an den Erzbischof, sondern an das Kreisgericht in Ratibor abzuführen.

— Die auf Entsetzung des Bischofs von Paderborn gerichtete Anklageschrift wird, wie die M. Z. hört, gegenwärtig in dem Ministerium der geistlichen Angelegenheit ausgearbeitet.

— Der Köln. Ztg. wird von Carthago geschrieben, daß den dort residirenden Deutschen auf ihre Reclamation wegen Entschädigung der während des Bombardements erlittenen Einbußen von der Gesandtschaft in Madrid der Bescheid zugegangen sei, daß die Deutschen Reclamationen von der Spanischen Regierung, denen der Spanier gleich-

gestellt werden und, da diese mit ihren Ansprüchen bereits abgewiesen wurden, so würden sie also gleichfalls auf irgend welche Vergütung zu verzichten haben. Dagegen sind alle Ansprüche, die auf Wegnahme von Gütern von den seiner Zeit in Valencia gefaperten Dampfern begründet waren und die zum großen Theil sich gar nicht auf Deutsches Eigenthum bezogen, sondern Güter betrafen, die zufällig an Deutsche oder von Deutschen an Spanien abgeführt, und Spanisches Eigenthum waren, bezahlt worden und haben zu der irrthümlichen Annahme Grund gegeben, die auch durch viele Zeitungen gegangen ist, als ob die Ansprüche der Deutschen in Cartagena anerkannt und bezahlt worden seien.

Oesterreich.

Wien, 14. November. [Special-Correspondenz.] (Der Strafgesetzentwurf. — Zeitungsstempel.) Der dem Abgeordnetenhause vorliegende Strafgesetzentwurf bildet den Hauptgegenstand der öffentlichen Besprechung. Es befriedigt allgemein, daß das in Oesterreich so beliebte Experimentiren aufgegeben worden ist und daß man gerade in Bezug auf eine so wichtige Materie den Grundprincipien gefolgt ist, die von einem großen Theile der Kulturstaaten schon früher adoptirt worden sind. Die bisherige Systemlosigkeit in der Gesetzgebung hat zu einem solchen Wirrwarr geführt, daß man nur durch einen radikalen Umbau einen Ausweg aus dem Gesetzlabrynth zu finden hoffen darf. Man unterläßt es bei dieser Gelegenheit nicht dem Unterrichtsminister zuzurufen, daß er nun auch seinerseits Alles thun möge, um die Quelle der Verbrechen zu verstopfen und in dieser Beziehung eine ebenso fruchtbare Thätigkeit zu entwickeln, wie der Justizminister. — Die Oesterreichische Presse hat die Ansicht, wenigstens zum Theil von einer sehr lästigen Steuer befreit zu werden, denn im Budgetauschusse der Kammer ist der Antrag gestellt worden, den Zeitungsstempel herabzusetzen. Natürlich wird Dies Thema mit großem Eifer discutirt. Man erkennt an, daß bei der heutigen Finanzlage des Staates eine sofortige Aufhebung des Stempels nicht möglich ist, wünscht aber, daß der Reichsrath eine Herabsetzung desselben auf die Hälfte des bisherigen Betrages genehmige. Der Stempel ist thätlich um so ungerechter, als er nur die unabhängigen Blätter betrifft, die Regierungsorgane aber von ihm befreit sind. — In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde zunächst der Strafgesetzentwurf einer Kommission von 15 Mitgliedern, sodann der Antrag des Abg. Dr. Klepich auf Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der Altatholiken dem konfessionellen Ausschusse überwiesen und endlich die Beratung des Aktiengesetzes fortgesetzt. Die Sitzung schloß mit einer Interpellation an den Unterrichtsminister, ob er nicht in dieser Session noch Gesetzentwürfe in Bezug auf die Regelung der theologischen Fakultäten und des Kirchenpatronats einbringen werde.

Rußland.

Die „M. Ztg.“ bringt die Nachricht, daß nach Mittheilungen, welche im Ministerium des Innern eingelaufen sind, die Zahl der jungen, im Einberufungsalter stehenden Leute im ganzen Reich 800,000 beträgt. Da die heute stattfindende Aushebung auf 150,000 Mann bestimmt ist, hat nur je der fünfte der Einundzwanzigjährigen in den Dienst einzutreten.

Frankreich.

Paris, 14. November. [Special-Correspondenz.] (Ministerrath und die orientalische Frage.) Heute Morgen ist ein Ministerrath abgehalten worden, in welchem außer einigen Bahnen für die Deputirtenkammer namentlich die orientalischen Angelegenheiten behandelt wurden. Veranlaßt war die Behandlung dadurch, daß der Türkische Gesandte dem Herzog von Decazes eine Abschrift der Antwort mitgetheilt hatte, welche die Pforte auf die Note der drei Kaiserreiche hat abgehen lassen. Der Ministerrath hat auf Antrag des Herzogs von Decazes beschlossen, dem Türk-

ischen Gesandten hier eine mündliche Antwort zu erteilen und dieselbe dem Französischen Geschäftsträger in Constantinopel Herrn von Montgascou mitzutheilen. Die Rumänische und speciell orientalische Frage beginnt jetzt doch einige Beunruhigung herorzurufen; obgleich man sich Anfangs den Anschein gab, als habe sie für Frankreich nur untergeordneten Werth. Die von einflussreicher Seite inspirirte „Patrie“ bringt darüber einen bemerkenswerthen Artikel, in dem sie u. A. sagt: „Es scheint, daß die Nordmächte in diesem Augenblicke den letzten Rest des Pariser Vertrages von 1856 vernichten wollen. Im Januar 1871 als Frankreich am Tiefsten darniederlag, während der Belagerung von Paris verlengte Rußland, welches, wie ganz natürlich, aus unsern Niederlagen, wie wir aus den seinigen Nutzen zog, daß eine Konferenz in London sich mit der Revision des Pariser Vertrages befasse. Herr Gladstone, der damalige Englische Premierminister zeigte sich bei dieser Gelegenheit, wie bei jeder anderen unter dem falschen Schein der Neutralität uns so ungünstig wie möglich, und versuchte es nicht einmal, die Berufung der Konferenz auch nur um einen Monat hinauszuschieben. Frankreich wurde allerdings, wie die anderen Mächte eingeladen und Herr von Bismarck bot selbst unserm auswärtigen Minister einen Geleitbrief an, um nach London gehen zu können, aber Herr Jules Favre weigerte sich Paris zu verlassen, wo er, wie er sagte, mit seinen Mitbürgern leben und sterben wollte. Er litt jedoch wenig und starb keineswegs; sondern beschränkte sich darauf, die Versailles Konvention zu unterzeichnen und dabei die Distanze zu vergessen. Während dieser Zeit litt das Prestige Frankreichs unendlich und sein orientalischer Einfluß wurde in Downingstreet vernichtet — ein Einfluß, der im Krimkrieg mit so viel Geld und Blut erkauft worden war. Im Allgemeinen fordert die Gerechtigkeit und der legitime Einfluß der Westmächte laut, daß man dies Mal die Stipulationen des Pariser Vertrages energisch verteidige.“ Glücklicherweise fragt sich dabei nur, ob Frankreich gegenwärtig in der Lage ist, diese „Verteidigung“ zu übernehmen.

* Die officöse „Presse“ läßt sich aus München folgendes Märchen berichten: „Der König Ludwig von Bayern hat seit einiger Zeit angefangen, die mystischen Werke des orthodoxen Catholicismus, wie die von Fénelon, Thomas a Kempis u. mit vielem Eifer zu studiren. In dieser Arbeit vernachlässigt er vollständig das bisher von ihm begünstigte Studium der alten Literatur und des Deutschen Theaters. Die Deutschen katholischen Journale schließen aus diesen Symptomen, daß sich in dem König ein religiöser Umschwung vollzogen hat, welcher der Geistesfreiheit günstig ist und ihn in Zukunft zu einem erklärten Gegner der antikatolischen Politik Bismarck's machen werde.“ Mit dem päpstlichen Nuntius in München scheint dieser Korrespondent in keiner Verbindung zu stehen. — Eine Anzahl von Legitimisten an ihrer Spitze der Vorstehende des Clubs der äußersten Rechten Carayon-Latom haben kurz vor der Katastrophe von Trun dem Don Carlos einen Besuch in seinem Hauptquartier gemacht. Allgemein heißt es, daß ihm bei dieser Gelegenheit wieder eine ansehnliche Summe Geldes überbracht worden sei, daß man sich aber zugleich habe überzeugen wollen, wie es mit der karlistischen Sache eigentlich steht, da von vielen Seiten der Weiterzahlung der Subsidien Schwierigkeiten entgegengestellt werden. — Der loebene auf allgemeines Verlangen seines Postens enthobene bisherige Präfect des Departements der Seepalpen Herr von Villeneuve-Vargemont ist im Elysée immer noch persona grata. Wie jetzt versichert wird, soll er nicht zur Disposition gestellt werden, sondern einen hohen Posten im Finanzministerium erhalten. — Der Generalrath des Departements Meurthe-et-Moselle hat an die Regierung das Ersuchen gerichtet, an Stelle der an Deutschland abgetretenen Fischzuchtanstalt von Hünningen eine andere Anstalt zu diesem Zwecke zu errichten, da dieselbe für das Land ein dringendes Bedürfnis ist.

England.

Der Großfürst Thronfolger von Rußland ist von Sandringham nach London zurückgekehrt. — Der Erzbischof Manning geht mit seinem Neffen, der ebenfalls Geistlicher ist, zu Anfang nächster Woche nach Rom. Mehrere katholische Bischöfe aus England sind ihm dorthin bereits vorangegangen. — Der republikanisch gesinnte Mayor von Birmingham, Herr Joseph Chamberlain, ist gestern zum zweiten Male zum Mayor gewählt worden, trotz des begeisterten Empfanges, den der Prinz von Wales noch kürzlich in der Stadt gesunden. — Der Oesterreichisch-Ungarische Botschafter, Graf Brest, ist von Paris hierher zurückgekehrt. — Der Japanische Geschäftsträger hat aus Japan ein officielles Telegramm erhalten, welches die friedliche Beilegung des Streites zwischen China und Japan bestätigt. — Der Rhedive leistet den Engländern Expeditionen, welche in Egypten den Durchgang der Venus beobachten wollen, allen erforderlichen Beistand. Auf den Höhen von Mokkattam hat er Zelte errichtet, Wachen postirt, und legt jetzt eine Telegraphenleitung, um sofort nach Greenwich Bericht erstatten zu können. Mit Hülfe eines Extrazuges ließ er alle Hütten und Instrumente nach der Station von Suez bringen.

Der Brüsseler Correspondent der Pall Mall Gazette giebt sich die höchst überflüssige Mühe, die in London und Paris umherlaufende Nachricht, der Belgischen Regierung sei von der Deutschen die Adoption der Deutschen Militärorganisation empfohlen worden, in Abrede zu stellen.

Rumänien.

Bucharest, 10. Nov. Fürst und Fürstin sind gestern von Sinaita hier wieder eingetroffen. Das Organ des auswärtigen Amtes, die „Presse“, läßt sich heute über die Türksche Circulammote vom 23. October also vernehmen: Was uns Rumänen anbelangt, so sind es bloß zwei Punkte in diesem Actenstücke, die uns betreffen. Der erste Punkt ist der, daß die hohe Pforte selbst den Ausdruck „Conventionen“ gebraucht, indem sie von unsern mit den fremden Mächten künftig abzuschließenden Transactionen spricht; das heißt mit anderen Worten, daß die Pforte selbst anerkennt, daß jene Acte einen internationalen Charakter haben, daß dieselben politischer Natur sein werden. Die ohne an unserm Verhältnisse zur Pforte etwas zu ändern, geeignet sind, eine Bekräftigung unserer Souveränität, unseres politischen Daseins als Staat zu bilden. Der zweite Punkt besteht in der Klage der Pforte, daß wir denselben nicht wenigstens ein Ansuchen, wenn auch nur ein vorläufiges Ansuchen unterbreiten, daß sie uns ermächtige, Tractate abzuschließen. Dies liefert abermals den Beweis, daß die hohe Pforte den internationalen Charakter der künftigen Conventionen sehr gut kennt. Jedoch dieser ihr Wunsch, um eine vorläufige Ermächtigung angegangen zu werden, kann ihr durchaus nicht erfüllt werden, denn dies hieße unser eigenes Recht, das wir zu besitzen behaupten, selbst läugnen. Von einem Anderen ein Recht verlangen, bedeutet so viel, als erklären, dieses Recht nicht zu besitzen. Wo aber dieses Recht besteht, kann da noch die Ermächtigung verlangt werden, es zu besitzen?

Türkei.

Konstantinopel, 2. November. Wir sind in der letzten Woche des Ramasans und der große Bairam ist vor der Thür, an welchem man fast gewohnt ist, einen neuen Großvezir zu erhalten. Man munkelt schon von einem solchen, den man sogar mit Namen nennt. Inmitten der finanziellen Drangsale, der Hungersnoth in einigen Provinzen, der religiösen und nationalen Feindschaften, der übermäßigen Forderungen mancher auswärtigen Mächte, war es keine leichte Aufgabe, die der jetzige Großvezir bis jetzt ziemlich zum Heile des Ganzen gelöst. Wird diese Tüchtigkeit ihn vor dem Falle schützen, in einem Lande, wo so viele sind, die vom Unrechte zehren und die als Feinde hinter den Coulissen arbeiten, weil man sie gestört und hindert, als Wärmer an der Gesellschaft zu nagen? Man findet dann bald eine Anklage. Die Gerechtigkeit der Menschen in unsern Tagen giebt leicht einen Stoff. Der Ultramontanismus hat noch mächtige Stützen von außen. Da erfahren wir aus den Provinzen, daß bei Uebernahme der Armenischen Kirche durch die Anti-Hassunisten Polizeimannschaften, welche dieselben unterstützten, von den hassunistischen Ultramontanen angegriffen worden sind, wobei es blutige Köpfe gekostet hat. Natürlich liebt man in clericalen Blättern, daß die Türken das Allerheiligste unter die Füße getreten und was man sonst alles erfindet, um alte Weiber in Wuth zu versetzen, und die Schuld davon fällt auf den Großvezir, der den Befehl zur Uebergabe erlassen. Anderswo führen schlechte Beamte die Anordnungen des Großvezirs nicht so aus, wie sie sollen. Die Regierung sendet Lebensmittel und Saat. Die Armen bekommen aber wenig, die Freunde der Beamten viel. Da sie aber die Gabe zur Saat nach der Aernte zurückzustatten haben, so schreibt der Beamte das Hänsfische des an die Dürftigen gegebenen in den Registern auf und seine Bücher sind ganz in Ordnung. Was kümmert ihn das Wehklagen des Armen, der zuletzt schweigt, damit er nicht eingekerkert wird? Jerusalem, Saloniki und Podgoriza, ja, sogar die Heilung der Antiken in Capper mit Cesnola, der sie doch eigentlich freiwillig geschenkt, werden zu gewaltigen Angriffen gegen den Großvezir zugestuft.

Siam.

Der König von Siam hat sich einen Staatsrath beigesellt, der unter seinem Vorstehende diejenigen Gegenstände bearbeitet und ihrem Vollzug entgegenführt, deren Behandlung der König ihnen jeweilig überträgt. Zur Beförderung der öffentlichen Sicherheit gebietet eine königliche Befehlsmachung allen Siamesen bei schwerer Strafe, die Polizei in ihren Dienstleistungen zu unterstützen; es wird dieser Erlaß den habgierigen Beamten neuen Anlaß zu Erpressungen geben, die Spürfähigkeit der Polizei-Organen aber wenig erhöhen. Der König hat ferner Erhebungen angeordnet, wie am ehesten ein Anschluß an den Europäischen-Indischen Telegraphen hergestellt werden könne, um uns mit den Mittelpunkten des Weltverkehrs in Verbindung zu bringen, auf daß wir den relativen Werth unserer Produkte kennen lernen und sie jederzeit nach den uns günstigsten Oeeplätzen verschiffen können. Das Münzwesen liegt seit Langem im Argen; zu Münzen aus Blei und Zink, wovon im Lande ergiebige Erzlager sich finden, kamen kleine Mischeln als Schei-

demünze. Noch größer wurde die Verwirrung, als die Bankhalter der königlichen Spielhäuser, deren Ertrag an Unternehmern verpachtet ist, Anweisungen über kleine Beträge auf sich ausstellten und als Scheidemünze in Umlauf brachten. Jetzt hat der König beschloffen, diese Banknoten einzufordern, dagegen Staatspapiergeld im Werthe der Scheidemünzen auszugeben und die Eröffnung der Münze, die in den letzten Jahren in Bangkok, der Hauptstadt, erbaut worden war, zu verschieben. — Der Fürst von Birma, Nachbar von Siam, beabsichtigt ebenfalls, Papiergeld auszugeben, wird damit aber seine Finanzen völlig ruiniren. In seinen Handelsgeschäften war er sehr unglücklich; die von den Engländern erkauften Europäischen Waaren füllen noch immer die Bazars, obgleich weitere Einfuhr verboten wurde, weil sie dem inländischen Bedürfnisse nicht angepaßt sind, um zu Cassa zu gelangen, ist er neuerdings auf den Gedanken gekommen, für die Europäer, die seit den letzten Beträgen von 1867 sein Land häufiger besuchen und mit den Dampfschiffen auf dem Iravadi leicht bis nach Bhamo im Herzen des Landes gelangen, Gasthöfe herzustellen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. November. [Bankausweis vom 14. November.] Gegenwärtiger Stand der Preussischen Bank: 1) Activa: Baarvorrath 207,940,000 (Abnahme 1,230,000) Thlr., Papiergeld 3,549,000 (Zunahme 451,000) Thlr., Wechselbestände 134,413,000 (Abnahme 82,000) Thlr., Lombard-Bestände 19,340,000 (Abnahme 785,000) Thlr., Staats-Papiere, discountirte Schaßausweisungen, verschiedene Forderungen und Activa 5,414,000 (Abnahme 269,000) Thlr. — 2) Passiva: Banknoten im Umlauf 281,035,000 (Zunahme 5,245,000 Thlr.), Depositen-Kapitalien 33,463,000 (Zunahme 35,000) Thlr., und Guthaben der Staats-Kassen u. 23,419,000 (Abnahme 7,206,000) Thaler.

Posen, 16. November. Der Defon Tomaszewsky in Trzemeko ist nach Verbüßung der bereits gegen ihn erkannten einmonatlichen Haft wegen seiner sorgfältigen Weigerung, Auskunft über die Person des apostolischen Delegaten zu geben, zu 6 Monaten Haft verurtheilt worden.

Paris, 16. November. Einer der „Liberté“ zugegangenen Depesche aus Montevideo zufolge war dort die Nachricht verbreitet, daß am 11. d. M. eine gütliche Vereinbarung zwischen dem Führer der Insurgenten in Buenos Ayres, General Mitre, und dem neuen Präsidenten Avellaneda zu Stande gekommen sei, wonach letzterer von der Präsidentschaft zurücktreten und die Bornahme der neuen Wahlen in kürzester Frist erfolgen würde. Näheres war darüber indessen in Montevideo noch nicht bekannt.

London, 16. November. Lord Acton erklärt in einer Zuschrift an hiesige Journale, daß die Nachricht von seiner Theiligung an dem Plane, eine antikatholische Gemeinde in England zu constituiren, der Begründung entbehre. — Die Englische Bank erhöhte ihren Discout von 4 auf 5 Procent.

Madrid, 16. November. Bazaine wird Donnerstag hier eintreffen und wird hier selbst als einfacher Privatmann seinen dauernden Aufenthalt nehmen. Die von neuem auftretende Nachricht, daß er der Spanischen Regierung seine Dienste angeboten habe, wird abermals von unterrichteter Seite als unbegründet bezeichnet.

Rom, 17. November. Das bisherige Wahlresultat und das Resultat der Nachwahlen ergeben 271 Wahlen für die Rechte, 195 für die Linke; 42 Wahlen stehen noch aus.

S a a g, 16. November. Nach einer hier eingegangenen amtlichen Meldung aus Atchin vom 8. d. haben die holländischen Truppen neuerdings mehrere befestigte Stellungen der Atchinesen genommen und drei Ortschaften besetzt. Die Verteidigungslinien von Pedir befinden sich vollständig in der Gewalt der Holländer. Der Verlust derselben betrug nur 19 Verwundete, die Atchinesen hatten 60 Tödt.

Washington, 16. November. Nach dem von dem Schatzmeister der Vereinigten Staaten J. C. Spinner vorgelegten Ausweise betragen die Jahreseinnahmen 762 Millionen Dollar, worunter sich die neue Anleihe von 439 Millionen befindet. Die Ausgaben beziffern sich auf 742 Millionen, darunter 531 Millionen zur Schuldentilgung.

Provinzielles.

Schmalleningen. Die Schiffahrt hat durch den begonnenen Frost einen schweren Stoß erlitten und ist, falls nicht etwa warmes Wetter eintritt, als geschlossen zu betrachten. Die Nemel zeigt bereits Spuren des Treibeises, vor dem sich bekanntlich jedes Fahrzeug in den schützenden Hafen flüchtet. Ueber die nun bevorstehende Calamität im Verkehr schreibt die „Tilf. Ztg.“: „Seitdem die Dampfer ihre Tourfahrten zwischen Rovno und Tisitz eingestellt haben, besüßen wir mit Tisitz nur die Postverbindung. Auch diese beginnt unter dem Einfluß des wüthenen Winters bereits zu leiden. Die Personenpost kann, namentlich auf der unaußersten Strecke zwischen Wischwil-Willfisch, die Beförderungsfreit nicht einhalten und erleidet andererseits an der angeschwollenen und mit Eis bedeckten Jura einen längeren Aufenthalt. So stehen wir mit einem Fuße bereits in dem „Schadthau“, kommen aber noch die Trajectförderungen an der Nemel und Jura hinzu, dann ist der ganze Verkehr mit einem Schlage lahm gelegt. Man athmet bei dem

Anzeigen.

Am **Donnerstag, den 19. d. M.**, Nach 3 Uhr, findet die Beerdigung des Herrn Friseur **Adolf Groß** vom städtischen Leichenhause aus statt. Alle Freunde desselben werden ersucht, dem Leichenzuge sich anschließen zu wollen. Um Alles Beileid bitten die Hinterbliebenen.

[Todes-Anzeige.]

Verwandten und Bekannten widmen wir hiermit die Trauer-Anzeige, daß es dem lieben Gott gefallen hat, meine inniggeliebte, unvergeßliche Frau und unsere theure Mutter **Emma Elisabeth Koch, geb. Koch,** nach vollendetem 30. Lebensjahre und nach schweren Leiden und bitterem Kampfe am 22. October [3. Novbr.] 1874, Nachmittags 4 1/2 Uhr, zu einem bessern Leben zu sich zu nehmen. — Die Beerdigung fand am Sonntag, den 27. October [8. Novbr.] 1874, in Riga auf dem Jacobi-Kirchhofe statt. Der ewige Friede sei mit ihr! Die Tiefbetrübt und Trauernden:
Die Mutter, der Gatte und die 4 unmündigen Kinder.
Riga, im November 1874.

Krankheitshalber verreise ich morgen, den 20. November, auf einige Zeit. Die Herren Dr. Hartog, Dr. Labe und Dr. Rosenthal werden die Güte haben, mich zu vertreten.
Dr. Fürst.

Königswäldchen.

Heute **Donnerstag, den 19. November:**
Nachmittags-Concert.
Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

H. Laude.

Donnerstag, den 19. d., Abends 8 Uhr,
medizinisches Kränzchen.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 20. d.: „Diello, der Mohr von Venedig“, Schauspiel in 5 Acten von Shakespeare.
Sonntag, den 22. d.: „Die Colonie zum blauen Himmel“, neue Gesangsposse in 3 Acten und 7 Bildern von Weisbrauch.
Montag, den 23. d.: „Besprenzte Fesseln“, Schauspiel in 4 Acten.
H. Lincke.



Sonnabend, 21. Nov. e. im Schützenhause
Liedertafel-Soiree.
Anfang 8 Uhr.
Donnerstag, den 19., Abends 8 Uhr,
im Vereinslokale **General-Probe.**
Der Vorstand.

RUDOLF MOSSE

officieller Agent
sämtlicher
Zeitungen des In- und Auslandes
Berlin

besorgt **Annoncen** aller Art in die für jeden Zweck **passendsten** Zeitungen und berechnet nur die **Original-Preise** der Zeitungs-Expeditionen, da er von diesen die Provision bezieht

Insbefondere wird das „**Berliner Tageblatt**“, welches bei einer Auflage von **28,000** Exemplaren nächst der **Cölnischen** die **gelesenste Zeitung Deutschlands** geworden ist, als für alle Zwecke geeignet, bestens empfohlen.

Die Expedition dieses Blattes übernimmt Aufträge zur Vermittelung an obiges Bureau.

Anzeigen

für das

„**Miemeler Kreisblatt**“

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

F. W. Siebert.

Auction.

Freitag, den 20. d. M., Nachmittags 3 Uhr, soll im Wege der Execution ein **Fuchs-Wallach**, 5 Fuß 2 Zoll groß, am Schauspielhause meistbietend lauff werden.
Bergau, Kreisgerichts-Executor.



Auction.

Donnerstag, den 19. November,
Nachmittags 3 Uhr,
sollen durch mich, **Libauerstraße Nr. 13**
2 birkene Kommoden, 1 Sopha, 1 Sophatisch, 6 Rohr-
stühle, 2 Kleiderschränke, 1 Schreibsecretär, 1 Spiegel,
1 Pianoforte, Bilder, Gardinen und andere Wirth-
schaftsachen
in öffentlicher Auction meistbietend verkauft werden.
Sablowsky, Auctions-Commissarius.



Sonnabend, den 21. November,
Vormittags 10 Uhr,

soll das am Strande liegende Wrack des Schiffes **Minerva** in dem Zustande, wie es sich der Zeit findet, in öffentlicher Auction durch mich verkauft werden.
Versammlungsort **Leuchtturm.**
C. H. Froben, Mäkler.

Bekanntmachung.

Zum meistbietenden Verkauf von circa 1400 leeren, auf dem Bauplatz hinter dem Leuchtturm lagernden, **Cement-Tonnen**, habe ich einen Auktionstermin auf
Freitag, den 20. d. M., Vorm. 11 Uhr,
im Hafenbau-Bureau hieselbst anberaunt, wozu Kaufstüchtige mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß die Verkaufsbedingungen im Hafenbau-Bureau zur Einsicht ausliegen.
Memel, den 13. November 1874.

Der Königl. Baurath.

Bleek.

Öffentliche Arbeiten.

Behufs Ermittlung eines Unternehmers zur Vierung von
150 Stück Schutzsteinen, 1,4 Mt. lang,
640 „ Baumsteinen, 0,75 Mt. lang, und
4 „ Abflußpfählen zur Schmelzstelle - Brücke,
0,80 Mt. im Quadrat groß, 0,40 Mt. hoch,
zum Straßenbau Memel-Schmelz, steht auf
Mittwoch, den 25. d. M., Mittags 12 Uhr,
im Geschäftszimmer des Unterzeichneten ein Submissions-
Termin an. Die Submissions-Bedingungen liegen zur
Einsicht aus. Die Offerten sind den Bedingungen ent-
sprechend einzureichen.
Memel, den 16. November 1874.

Der Kreisbaumeister

Meyer,

Einem geehrten Publikum

Memels und der Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich in diesem Jahre eine große Auswahl, bestehend in:
Muffen, Kragen, Stolas in verschiedenen Pelz-
werken, sowie **unverarbeitete Pelzfachen Vieber,**
Biesam, ausgezeichnete große **Russische Felle,**
Damenpelzfutter in Fuch, Hamster und Schmalz-
felle; **moderne Herren- und Knabennützen** und
eine neue Sendung **moderner Filzhüte**
zu sehr billigen Preisen empfehle. Bestellungen jeder Art
werden schnell und sauber ausgeführt.

Achtungsvoll

E. Nimmerjahn

in British-Hotel.

Die Kaiserl. und Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik

von **Gebrüder Stollwerk**
in **Cöln** übergab den Verkauf ihrer vorzüg-
lichen Fabrikate in Memel Herrn
C. L. Cron.

Die beliebten

weißen u. grauen Erbsen

sind angekommen bei

Schmalzfuss, Marktstraße No. 9.

Ein **Reisepelz**, ein **Damenpaletot**, ein
neuer Ueberzieher, ein **Satz Betten** zu ver-
kaufen
Kirchhofstraße No. 1.

Bei **Festlichkeiten** empfiehlt sich den geehrten
Herrschaften zum **Kochen und Backen**
Lina Lange, Kirchhofstraße 1

Eine bedeutende Auswahl geräucherter
Gänsebrüste und Keulen
empfiehlt
H. Kirchner, Wurstfabrikant.

Kern Sirich=Saft,

stark mit Zucker eingekocht, empfehle.

Albert Schmidt, Holzstraße 6.

Ein warmer Winterrock, Tuchrock und
Weste, alles gut erhalten, sind **Ferdinands-**
platz No. 5, durch die Pforte, oben, billigt zu verkaufen.

Spielwerke

von 4 bis 200 Stücke spielend; mit Expression,
Mandoline, Trommel, Glockenspiel, Castagnetten, Sim-
melsstimmen etc. (Nr. 7400)

Spieldosen

von 2 bis 16 Stücke spielend, Necessaires, Cigarren-
ständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreib-
zeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Cigarren-Etui,
Tabaks- und Zündholzdosen, Arbeitsstische, Flaschen-
Viergläser, Portemonnais, Stühle etc., alles mit Musik.
Stets das Neueste empfiehlt

J. S. Selter, Bern.

Preiscurante versende franco.
Nur wer direkt bezieht, erhält Selter'sche Werke.
Größtes Lager von Holzschneidereien.

400 Scheffel haltbare, schöne blanke Kartoffeln

sind, um schnell zu räumen, billig zu verkaufen bei
Schiffer **Jureit, Festungsgraben.**

Feinste

Natanger Erbsen,
graue, weiße und
weisse Victoria-Bohnen

empfangt und empfiehlt **Robert Werner.**

➡ Vorzüglich schöne saure Gurken,
➡ mit Zucker eingekochte Preiselbeeren,
➡ frische Erfurter Linsen
empfiehlt **C. H. Engel.**

Feinschmeckende saure Gurken
zu haben **Kirchenstraße No. 1.**

Beste Antwerpener Dachpfannen
empfiehlt mit und ohne Anfuhr billigt
Franz Born.

Fette Schweine, magere Schweine
und **1/2 jährige Ferkel**, zur Zucht zu empfehlen, stehen
zum Verkauf in **Grudszeiken.**

Ein gutes Arbeitspferd

steht billigt zum Verkauf
Schmelz, Mühlenstr. Nr. 95.

➡ Ein **Rutschermantel** wird für al-
zu kaufen gewünscht, die Anzeige davon bei
O. Micks erbeten.

Zwei starke Pferde

werden zu kaufen gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.
6000 Thlr. Obligationen auf ein städti-
sches Grundstück sind im Ganzen oder auch in getheilten
Porten à **5000 Thlr.** und **1000 Thlr.** zu cediren.
Näheres bei Justizrath Herrn **Bock.**

Ein **Commis** (Manufacturist), der jetzt seine Lehrzeit
beendet, sucht anderweitig Stellung. Näheres ertheilt
J. F. Rosenfeld, Aug.

Einem **Gehring**, Sohn ordentlicher Eltern, mit der
nötigen Schulkenntnissen, sucht für das Material- und
Kurzwaaren-Geschäft

J. Hoffmann, Aug.

➡ Eine **gewandte Kellnerin** kann sich
zum sofortigen Eintritt melden.
Gambrinus-Halle, Kirchenstraße 1.

Eine **Aufwartefrau** oder **Mädchen** wird
gesucht. **Albert Schmidt, Holzstraße 6.**

Ein junges **Aufwartemädchen** kann auf dem Boigt-
schen Bauplatz, eine Treppe hoch, sofort eintreten.
Gesucht
wird von fogleich ein junges an-
ständiges Mädchen, der Hausfrau in
der Wirthschaft behilflich zu sein. Näheres
Kosgartenstraße 16

Logis nebst **Verköstigung** ist zu haben bei
Fleischer **Bluhm, gr. Wasserstr.**

➡ Eine möblirte Stube nebst gr. Kabine
auf Wunsch auch **Büchergelag**, ist zu ver-
mieten
Friedr.-Wilh.-Str. No. 47.

Eine **obere Wohnung** ist von fogleich zu ver-
mieten.
F. Merten, Bäcker.

Eine untere Wohnung von drei zusammenhängenden
Zimmern nebst allem Zubehör ist vom 1. Januar ab, wenn
gewünscht wird auch etwas früher, zu vermieten bei
Titto Wicks, Thomasstr. No. 13-14.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Mülf** in Memel.
Beilage.

Beilage zu No. 271. des Memeler Dampfboots.

Donnerstag, den 19. November 1874

* Deutscher Reichstag.

11. Plenaritzung, Montag, 16. Novbr. 1874.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr. Am Tische des Bundes-Raths: die Staatsminister Herr. v. Frick, v. Camphausen, v. Wittmann, v. Delbrück, Ministerialrath v. Kiebel, Geh. Rath Dr. Michaelis u. A.

Ein Schreiben des Reichskanzlers wegen Ermächtigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Avvokaten Fischer II. wegen Beleidigung des Reichstages geht an die Geschäftsordnungskommission.

Der Abg. Herr. v. Heeremann erklärt in einem an den Reichstag gerichteten Schreiben, durch seine Ernennung zum Regierungsrath in Merseburg sein Reichstagsmandat für erloschen.

Tagesordnung. Erster Gegenstand derselben ist die erste Beratung des Bankgesetzes.

Zur Einleitung der Debatte erhält das Wort Staatsminister Delbrück. M. H. Der vorliegende Gesetzentwurf ist bereits vorbereitet durch Beschlüsse, die sowohl der Bundesrath als der Reichstag im vorigen Jahre gefaßt hat. Der Bundesrath beauftragte demgemäß das Reichskanzleramt, einen Entwurf auszuarbeiten und vorzulegen. Das Reichskanzleramt konnte, indem es diesen Beschlüssen entsprechend die Vorlage ausarbeitete, sich nicht verhehlen, daß Gründe vorhanden seien, welche die Opportunität einer Vorlage zweifelhaft erscheinen ließen. Ich meine die Frage: ob der gegenwärtige Moment bereits der geeignete sei, eine Regelung dieser Materie herbeizuführen. Es war nicht zu verkennen, daß über die Regelung der Bankfrage nach allen Richtungen hin die Meinungen sehr weit auseinander gingen, und daß es die gesetzgebende Aufgabe ungemein erleichtert haben würde, wenn in der Materie eine allgemeinere festere Auffassung über das zu erstrebende Ziel Platz gegriffen hätte. Es war nicht zu verkennen, daß die einfache Ausführung der Bestimmungen des Münzgesetzes, wonach vom 1. Januar 1876 ab eine Umwandlung der Noten auf Reichsmark lautend zu erfolgen habe, und daß diese nicht unter 100 Mark lautend dürfen, in den bestehenden Verhältnissen des Banknoten-Umlaufs und Bankgeschäfts sehr wesentliche Veränderungen hervorrufen wird. Es waren am Ende des vorigen Jahres im Ganzen 178 $\frac{1}{2}$ Millionen Thaler Noten im Umlauf, welche auf größere Beträge als 100 Mark lautend. Von diesem Betrage würden noch 78 $\frac{1}{2}$ Millionen auszuschneiden sein, welche in Banknoten zu 25 Thlr. bestehen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine Note von 100 Mark nicht geeignet ist, im Verkehr die Note von 20 Thlr. abwärts zu ersetzen. Es wird also durch die Umwandlung der Noten in größere Apoincte, in Noten von 100 Mark, eine wesentliche Beschränkung im Banknoten-Umlauf eintreten. Es wäre daher unzweifelhaft von großem Werthe für das vorliegende Gesetz gewesen, die volle Wirkung der erwähnten gesetzlichen Bestimmungen kennen zu lernen. Wenn sonach auch mancherlei Bedenken sich gegen den Erlaß eines solchen Gesetzes im gegenwärtigen Augenblicke geltend machten, so war doch schließlich der Umstand für uns entscheidend, daß die Regelung der Bankfrage im unzertrennlichen Zusammenhange mit der Regelung unseres Münzwesens überhaupt steht. Die Banknoten sind bestimmt, neben dem Gelde den Verkehr zu vermitteln und neben dem Gelde den Kassenschatz des Publikums zu bilden. Von dem Augenblicke an, wo wir in die Goldwährung eintraten, waren wir auch den Strömungen ausgeleitet, die von einem Lande zum anderen gehen. Diese Rücksicht macht es notwendig, schon jetzt dafür zu sorgen, daß wir durch die Fortdauer der bestehenden Zustände der Bankgesetzgebung nicht in die Gefahr kommen, die mit großer Mühe angebahnte neue Währung aufs Ziel geleitet zu sehen. Ich glaube, es wird hier der Ort sein, über den Gang der Ausführung des neuen Münzgesetzes einige Worte zu sagen. Wir haben uns der Natur der Sache nach zur Aufgabe gestellt, für den nöthigen Vorrath von Goldmünzen zu sorgen; um indeß die neue Währung wirklich durchzuführen, bedurfte es auch eines genügenden Bestandes kleinerer Goldmünzen, deren Beschaffung eine gleiche Aufgabe der Reichsverwaltung war. Am Schlusse des vorigen Monats waren nun im Ganzen 362 Millionen Thaler in Gold ausgeprägt, wovon sich 40 Millionen im Juliussturm in Spandau befinden, so daß also der den Schwankungen unterworfenen Bestand sich auf 322 Millionen beläuft. Der Barvorrath in den Deutschen Banken mit Ausnahme der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank betrug am Schlusse des Monats September 289 $\frac{1}{2}$ Millionen Thlr.; nimmt man an, daß in diesem Vorrath circa 150 Millionen Thlr. in Gold sich befinden, so würden von den neugeprägten Goldmünzen also noch 172 Millionen übrig bleiben. Bisher ist ein Theil bestimmt, diejenigen metallischen Mittel zu ersetzen, welche seit Erlaß des Münzgesetzes aus dem Verkehr herausgezogen sind. Es sind dies zunächst 30,800,000 Thlr.

Goldmünzen, fern an silbernen Zweihalerstücken 6 Millionen Thlr., an Kronenthalern 3,790,000 Thlr., an Zweiguldenstücken 8,400,000 Thlr., an Einhalerstückchen 19,020 Thlr., im Ganzen 68 Millionen Thlr. Es werden ferner im Laufe des nächsten Jahres in Folge gesetzlicher Bestimmungen aus dem Verkehr treten 9 Millionen Thlr. an bisherigem Staatspapiergeld, so daß wir alle Ursache haben, dafür zu sorgen, den Bestand an Gold uns zu erhalten. Uebrigens halte ich die Ansicht, die über den Umfang unserer Gold-Ausfuhr in der Presse laut geworden ist, für durchaus übertrieben. Bestimmte Zahlen lassen sich allerdings nicht angeben, indessen kann ich aus verschiedenen Gründen nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß wir wirklich Gold verloren haben, aber daß schließlich nicht aus, daß wir vor der Gefahr stehen würden, bei der Fortdauer der jetzt bestehenden Zustände des Bankwesens ganz erheblich einzubüßen, so daß wir in der Ausführung unseres Münzsystems empfindlich berührt würden. Es wird notwendig sein, daß die Banken ihre Vorbereitungen mit der Umwandlung ihrer Banknoten zu beschleunigen und nicht bis zum letzten Moment zu warten, sondern rechtzeitig damit anfangen, sie aus dem Verkehr zu ziehen. Eine solche Veranlassung bietet das vorliegende Gesetz und auch dieser Umstand ist dafür entscheidend gewesen, das Gesetz schon jetzt vorzulegen. Ganz besonders sind es aber zwei Uebelstände, deren baldige Beseitigung uns Alle schon oft lebhaft beschäftigt hat. Einmal der Zustand, daß wir eine große Menge von Banknoten haben, welche nur auf ein ganz kleines Circulationsgebiet Anspruch zu nehmen berechtigt sind, aber sich auch auf andere Länder in großer Zahl verbreitet haben. Der zweite Punkt betrifft die Ausdehnung der ungedeckten Noten. Die Grenzen sind so weit gezogen, daß sie der Unbeschränktheit ziemlich gleichkommen. Diese unbeschränkte Befugniß der Noten-Emission wird sowohl von der überwiegenden Mehrheit dieses Hauses wie von den beteiligten Kreisen als ein Uebelstand empfunden, dessen Beseitigung dringend zu wünschen ist. Und das ist die Hauptaufgabe des vorliegenden Entwurfs. Was die Frage betrifft, wie es anzufangen, die Preussische Bank in eine Reichsbank umzuwandeln so erheben sich sehr erhebliche Schwierigkeiten. Diese betreffen zunächst in der Frage, wie man die übrigen Banken zur Reichsbank stellen soll, die zum Theil mit fast ganz unbeschränktem Notenverehr ausgestattet sind. Es konnte unmöglich über diese Privilegien einfach zur Tagesordnung übergegangen werden. Es handelte sich nicht bloß um erworbene Rechte, sondern auch zugleich um Gewohnheiten im Verkehr, die eben so ihre volle Berechtigung haben. Es fragte sich dann ferner: wie die Umwandlung nach dem Gesetz beschaffen sein soll; soll sie eine reine Reichsbank, soll sie eine gemischte Bank, soll sie eine ausschließlich aus eigenen Mitteln oder gemischte Bank sein, wie die Preussische. Hierzu tritt noch die Auseinanderfegung mit der Preussischen Bank. Alle diese Erwägungen führten nun dahin, in abstracto und für alle Zeiten die Möglichkeit der Errichtung einer Reichsbank nicht zu verneinen, sie führten aber dahin, daß bei dem vorliegenden Gesetze von der Errichtung der Reichsbank abzusehen sei. Es kam also hiernach nur darauf an, an die bestehenden Verhältnisse anzuknüpfen, das Gesetz den bestehenden Verhältnissen entsprechend zu gestalten, zugleich aber dafür zu sorgen, daß das Gesetz nicht enthalte, was der Einführung einer Reichsbank für die Zukunft unübersteigende Hindernisse bereiten könnte. Hiervon ausgehend, hat sich nach den beiden vorher von mir erwähnten Hauptgesichtspunkten der Entwurf gestaltet. Ich habe vorher erwähnt, daß es uns zunächst darauf ankommt, die Banknoten zu einem im ganzen Reiche beliebigen Circulationsmittel zu gestalten. Es stellte sich die Nothwendigkeit heraus, daß bei der bestehenden Vielheit der Banken für die Deckung der Noten nicht nur durch allgemeine Vorschriften, sondern auch in practischer Weise dafür gesorgt würde, daß die Banken in Beziehung auf diejenigen Bestimmungen des Gesetzes, welche die Notendeckungen zum Zwecke haben, unter das Gesetz dadurch wirksam gestellt werden, daß ein Verfahren auf Entziehung der Concession zulässig ist. Es ergab sich aber zweitens die Nothwendigkeit, Vorkehrung zu treffen gegen ein Uebermaß der Notenausgabe. Diese Vorkehrung will der Entwurf durch eine indirecte Contingentierung, durch eine Steuer treffen. Ich weiß sehr wohl, daß diese Bestimmung diejenige ist, welche dem Entwurf die meisten Gegner bereitet (Zustimmung). Ich wundere mich auch darüber nicht, denn es liegt ja nahe, daß in dieser Steuer eine Vertheuerung des Geldes erblickt wird. Wir können gewiß Alle den Wunsch haben, daß unserer Industrie durch wohlfeileres Geld die Concurrenz mit der auswärtigen Industrie erleichtert wird; so sehr wir aber diesen Wunsch auch hegen, durch Papier können wir den Zweck nicht erreichen, wir können ihn nur erreichen durch Fleiß und Sparsamkeit. (Sehr wahr). Es ist ja nicht zu

verkennen, daß die bestehenden Banken der Industrie sehr große Dienste geleistet haben; die Preussische Bank namentlich hat sich ein eminentes Verdienst erworben durch die Ausdehnung ihrer Filialen, in dem sie dadurch die Creditwährung wohlfeiler gemacht hat. Dies sind also die großen Gesichtspunkte, auf welchen der Entwurf beruht. Ich hoffe und wünsche, daß das Haus diesen Gesichtspunkten seine Zustimmung schenkt und es wird alsdann möglich sein, auf Grund der Vorlage eine Verständigung herbeizuführen.

Abg. Vaske hat einen von allen Fractionen unterstützten Antrag gestellt, welcher in der Erwägung, daß der vorliegende Entwurf keine Bestimmungen über die Einrichtung einer Centralbank enthält, die Vorlage an eine Commission mit dem Auftrage zu verweisen, verlangt, den Entwurf nach dieser Richtung hin zu ergänzen.

Der Präsident erklärt, daß er die Geschäftsordnungsmäßige Zulässigkeit dieses Antrages am Schlusse der Diskussion zur Sprache bringen werde.

Abg. Dr. Bamberger. Er sei stets gegen die Beschränkung des Umlaufs der Ausgabe ungedeckter Banknoten gewesen und habe die große Ausdehnung der verschiedensten Bankinstitute beklagt. Er habe geglaubt sich in dieser Beziehung mit der Reichsregierung im Einklang zu befinden und deshalb nicht wenig erstaunt gewesen, als ihm diese Vorlage zu Gesicht gekommen sei, welche den Gesichtspunkt von dem der Reichstag stets in dieser Frage ausgegangen vollständig unberücksichtigt lasse. Der allgemeine Wunsch gehe, soweit er sich überzeugt habe auf Errichtung einer Reichsbank und mit Recht habe man annehmen können, daß der Bundesrath diese zum Mittelpunkt des Gesetzes machen würde, zumal die Gesetzgebung überhaupt keinen anderen Zweck habe, als den Wunsch und das Bewußtsein des Volkes zu formuliren. Es fragt sich nun, ob die Reichsbank zur Zeit nicht ausführbar oder ob dieselbe überhaupt entbehrlich sei und diese beiden Fragen müsse er verneinen. Was die Nothwendigkeit der Reichsbank betreffe, so schein es, als ob die Reichsregierung diese selber anerkenne, desto unbegreiflicher aber sei es, wenn sie über ein solches Institut so ganz hinweggegangen sei. Wenn die Vorlage auch gerade kein Meisterstück sei, so zeugen die Motive doch von einem großen Scharfsinn, daß aber dieselbe dem allgemeinen Bewußtsein entsprechen müsse er ganz entschieden verneinen. Redner geht hierauf näher auf die durch die Einführung der Goldwährung entstandenen Verkehrsverhältnisse ein und sucht die in dem Hause bei früheren Gelegenheiten laut gewordenen Bedenken, daß die Münzregulirung in Deutschland oder die Einnahme der 5 Milliarden die Krise in der Verkehrswelt herbeigeführt habe, indem er darauf hinweist, daß dieselbe auch in allen anderen Staaten, ja jenseits des Oceans zum Ausbruch gekommen sei. Wieder zu der Bankfrage übergehend, ist Redner der Ansicht, daß es gerade eine Hauptaufgabe einer Deutschen Centralbank sein werde, die Herbeiziehung von Gold aus andern Ländern zu vermitteln. Wenn dies bisher weniger als wünschenswerth gefehlet sei, so liege die Schuld an fehlerhaften Operationen, wie er denn überhaupt davon überzeugt sei, daß diese ohne eine Centralbank niemals in die richtigen Bahnen gelenkt werden könnte. Dieser Meinung sei er immer gewesen, er habe dies auch hier offen ausgesprochen und hoffe, daß der Herr Finanzminister sich seiner damaligen Ausführungen nach dieser Richtung hin erinnern werde. Er, Redner, habe eine hohe Achtung vor den Herren im Reichskanzleramt, daß diese Herren aber glaubten, daß das kalkulatorische Rechenexempel in diesem Entwurf ein für alle Zeiten richtiges sei, könne er kaum begreifen. Dergleichen könne man auch nicht im Vierteljahr vorausberechnen, wie dies die jüngste Vergangenheit gelehrt habe. So habe kein Mensch in der ganzen Finanzwelt geglaubt, daß Frankreich in so kurzer Zeit die 5 Milliarden Kriegsanleihe bedekken und dennoch Geld in der Kasse behalten würde. Ein Bankgesetz mit der Centralbank sei die erste Frage, denn ohne die Centralbank sei auch das beste Bankgesetz unannehmbar und er werde keinem Bankgesetz zu stimmen, das diesem allgemeinen Wunsche mit Rechnung trage. Sei es aber denn so schwierig, neben den übrigen Banken eine Centralbank ins Leben zu rufen. Er glaube: nein! Die Geschichte der Englischen, Amerikanischen und Französischen Bank lehre, daß eine solche Bank möglich und nützlich sei. Man frage die Directionen der kleinen Banken, ob sie sich in Betreff der Beschränkung des Notenumlaufs mehr fürchten vor dem kalkulatorischen Rechenexempel dieser Vorlage oder vor der Reichsbank. Gerade die Reichsbank werde am ersten im Stande sein Ueberschreitungen in der Notenausgabe durch Repressalien zurückzuweisen. Durch die Kleinbankerei in Deutschland seien auf dem Gebiet des Bankwesens Zustände heaufbeschworen, denen jetzt ein Ende gemacht werden müsse und da frage er nicht nach

diesen oder jenen juristischen Auslegungen, sondern lediglich danach, was für das ganze Deutsche Reich am nützlichsten sei. Auf die politische Seite der Frage eingehend, äußert der Redner seine Bewunderung darüber, daß diese Vorlage dem Partikularismus der kleinen Staaten Rechnung trage. Glaube man denn in der That, daß Bayern nach 10 Jahren kommen werde und für eine Centralbank stimmen? Er freue sich der Anwesenheit des Reichskanzlers, weil er Redner, wisse, daß dieser — er erinnere an das Reichsweissenhofnam — dem Partikularismus nicht allzu großen Vorschub leiste; er nehme die Gelegenheit wahr darauf aufmerksam zu machen, daß es mit der Centralisation des Deutschen Reichs zu Ende gehe, wenn der Partikularismus, der in diesem Geetze stecke, noch weiter ausgebildet werde.

Finanzminister Camphausen wendet sich zunächst gegen die Ausführungen des Vorredners und bemerkt, daß man im Publikum über die Durchführung der Münzreform nicht vollständig klar zu sein scheine, da man lange nicht den Schwierigkeiten begegnet sei, wie man annehme. Auf das Dankwesen übergehend, bemerkt der Minister, daß nach seiner Wissenschaft allein bei den Preussischen Banken der Vorrath an Goldmünzen und Goldbarren sich auf 171 Millionen Thaler belaufe. Gleichzeitig fährt Redner fort, kann ich versichern, daß sich der gesammte Vorrath an Silber-Courantgeld bei den sämtlichen Filialen der Preussischen Hauptbank, sowie bei den Banken von Frankfurt a. M. und Hannover auf 36,717,000 Thlr. beläuft. Das ist ein Verhältnis von ungefähr $\frac{1}{5}$ Goldgeld und $\frac{4}{5}$ Silbergeld. Was es aber heißt, daß das Silbergeld bei den Banken nur $\frac{1}{5}$ alles Baarbestandes ausmacht, so mögen Sie sich vergegenwärtigen, daß die Preussischen Banken noch im vorigen Jahre das Doppelte allein beissen haben. Ebenso ist in den Staatskassen nur sehr wenig Silbergeld vorhanden, da nach einer mir vorliegenden Uebersicht der Bestand an Preussischem Silber-Courantgeld bei sämtlichen 33 Hauptkassen am 5. November nur 1,012,000 Thlr. betragen hat. Es liegt mir am Herzen, eine Besorgniß der Geschäftswelt zu beseitigen, mit der sich auch die Zeitungen in ausgedehntem Maße befaßt haben und deren Lösung nicht ganz leicht ist. Ich meine nämlich die Frage: ob es uns nach Einziehung der kleineren Banknoten an Geld fehlen wird oder nicht. Wir hatten Ende Sept. einen Notenumlauf von 425,938,000 Thlr., nämlich 283,834,000 Thlr. gedeckelt und 142,504,000 Thlr. ungedeckelte Noten. Was nun den Umfang der aus der Circulation zu ziehenden Noten betrifft, so beanschlage ich dieselbe auf circa 90 Millionen Thaler, so daß sich also die Notencirculation auf 335 Millionen reduciren wird. Nun weiß ich sehr wohl, daß sich das Verhältnis nicht ganz glatt abwickeln wird, aber ich glaube, es wird der Geschäftswelt zur Beruhigung gereichen, wenn ich erkläre, daß, wenn die Zahlung für die eingezogenen Noten zu leisten sein sollten, wir, ohne für einen Pfennig Gold zu kaufen, wir nur den Telegraphenbrief nach London in Bewegung zu setzen brauchen, um das nöthige Gold zur Stelle zu haben, das zu billigem Preise gekauft ist. Wenn ferner geglaubt ist, es hätten schon bedeutende Einschmelzungen stattgefunden, so wird es vielleicht zu Ihrer Beruhigung gereichen, wenn ich Ihnen mittheile, daß die gesammte Summe der Einschmelzung in Brüssel bis vor kurzem den Betrag von einer Million Thlr. noch nicht erreicht hat. In Bezug auf die Einziehung der kleineren Apoints bemerke ich, daß ich Namens der Preussischen Regierung beim Reichs einen Antrag wegen successfuler Einziehung derselben Vorsorge zu treffen, durch ein Specialgesetz, einbringen werde. Ich komme nun auf einen anderen, für mich persönlich weniger erfreulichen Punkt. Der Herr Vorredner hat nämlich ge fragt, wo die Hindernisse gelegen haben, daß nicht sofort eine Reichsbank in Vorschlag gebracht ist und hat mich gewissermaßen als das Hinderniß für dieselbe bezeichnet. Ich meinerseits bin von vornherein davon ausgegangen, daß die Preussischen Verhältnisse sich in Bezug auf die Regelung der Bankfrage der Majorität anschließen müssen, daß es aber wünschenswerth sei, sich über den Inhalt der Bedingungen und über das in der Bankfrage zu erstrebende Ziel zu verständigen. Die Frage anlangend, wie sich Preußen zu der Reichsbank stellen würde, so glaube ich, würde die Preuss. Regierung in der Lage sein, sich darüber schon jetzt zu äußern, wenn sie wüßte, welche Reichsbank man denn eigentlich will. Mir scheint es, als ob sich außerordentlich viele auf den Namen „Reichsbank“ vereinigt haben, wenn sie aber auf die Sache kommen, sehr weit auseinandergehen. Sollte es der Wunsch der verbündeten Regierungen und des Hauses sein, eine Monopolbank zu gründen, so liegt es in dem Verhältnisse Preußens am wenigsten, derselben Hindernisse zu bereiten. Aber ich glaube, wenn die Frage der Monopolbank vor das Haus treten sollte, diese schwerlich eine Majorität finden würde. Was die Errichtung einer Centralbank anlangt, so bin ich etwas feyerlicher Ansicht, ja ich glaube, daß wir eine solche gar nicht erst zu errichten brauchen, da wir eine solche bereits in der Preussischen Bank haben. Sollte indeß ein Beschluß auf Errichtung einer Reichsbank übereinstimmend gefaßt werden, so wird von Seiten Preußens demselben kein Wi-

derpruch entgegengesetzt werden. Ich bitte Sie aber, sammeln Sie nicht eine Majorität für einen Namen, sondern für eine Sache (Bravo).

Die Diskussion wird hierauf vertagt. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr. L.-D. 1. Abstimmung über das Marken schutzgesetz; 2. Fortsetzung der Beratung über das Bankgesetz; 3. Fortsetzung der Beratung über den Sebzehntwurf die Steuerfreiheit des Reichseinkommens betreffend. Schluß 4 Uhr.

Der Goldmensch.

Roman von Maurus Jozai, aus dem Ungarischen.

(Fortsetzung.)

— „Und wo ist des Nachts Ihr Gefinde?“
— „Die weiblichen Diensteute schlafen in der Stube neben der Küche, die männlichen im Parterre. Ich habe zwei Glockenzüge über meinem Bette. Der eine dient für die Frauen, der andre für die Männer, wenn ich sie wecken will.“
— „Und hier in der Nebenstube pflegt nie Jemand zu sein?“
— „Doch wohl. Meine Nichte Athalia schläft dort mit Mama Sofia.“
— „Auch Frau Sofia?“
— „Nun ja. Ei, wie Sie aber Alles wissen wollen! Morgen wird bereits Alles anders geordnet sein.“
... „Morgen!“ ...
— „Und pflegen Sie die Thüre abzuschließen, wenn Sie schlafen gehen?“
— „Niemals! Vor wem sollt' ich sie verschließen! Alle meine Diensteute lieben mich und sind mir treu. Das Strazenthor ist verschlossen; hier innen aber sind wir sicher.“
— „Und giebt es in dieser Stube nicht irgend noch einen geheimen Eingang?“
— „Saha! Sie sehen mein Haus für irgend einen mysteriösen venetianischen Palazzo an!“
... Also ist das Dein Haus? ... Du hast es gebaut?“ ...
— „Doch thun Sie es mir zu liebe, und schließen Sie diese Nacht jede Thür ab, wenn Sie schlafen gehen.“
... Was ist das? ... Lacht der Drache dort unter dem Fuß des Erzengels? ...
Timea lächelte und glättete dem Bräutigam das ernste Antlitz.
— „Es ist gut. Ihnen zu lieb werde ich diese Nacht alle Thüren schließen.“
... „Schließ nur immer zu!“ ... flüsterte der Drache.
Hierauf folgte ein zartes Umarmen und noch lispelnde Worte.
— „Pfliegst Du zu beten, meine Liebe?“
— „Nie.“
— „Ah! Weshalb nie?“
— „Der Gott, an den ich glaube, der ist stets wach“
... „Aber, wenn er heute schläft?“
— „Verzeihen Sie mir, liebe Timea, Frauen schmückt die Philosophie nicht. Uns die Skeptis, ihnen die Frömmigkeit. — Beten Sie diese Nacht!“
— „Wissen Sie, daß ich Mohamedanerin war, die man nicht beten lehrt?“
— „Doch jetzt sind Sie Christin, und die christlichen Gebete sind sehr schön. Nehmen Sie des Nachts Ihr Gebetbuch vor.“
— „Gut. Ihr Ethalb werde ich beten.“
Der Major suchte dann in Timea's Gebetbuch, welches ihr Tinar einst am Neujahrstage geschenkt, das Gebet „Für Frauen vor der Hochzeit“ heraus.
— „Gut, das werde ich in dieser Nacht auswendig lernen.“
— „Gut, gut. Thun Sie das. Thun Sie das!“
Timea las das Gebet laut durch.
... „Teufel, Höllefeuer, Erdbeben, Gift, Meuchelmord, Geschwüre, Seuchen, Brandbeulen, Verzweiflung, Wahnsinn, Epilepsie, Feuersbrunst, Schande, Gespenster mögen nicht das Haus heimsuchen Amen!“
Es war der Drache dort mit der Lanze des Erzengels in der Kohle, welcher während Timea's Gebet diesen Spruch herjagte
Athalia fühlte Höllewuth im Herzen.
Dieser Mensch findet das Geheimniß auf. Er bringt Timea dazu, daß sie bis an den Morgen neben dem Gebetbuche wach bleibe.
Fluch! Fluch! Auch noch dem Gebetbuche!
Als der Major in's Vorzimmer gelangte, war auch schon Athalia dort.
Aus der Schlafstube erklangen Timea's befehlende Worte:
— „Man leuchte dem Herrn Major über die Treppe!“

Dachte sie, daß einer von den Dienern da draußen sei, da sie alle treu sind? Aber diese alle waren eben beim Vorkosten der morgenden Kasterei.

Athalia nahm den Leuchter, der im Vorzimmer stand, und leuchtete damit in der dunklen Flur dem Major voran.

Der glückliche Bräutigam hatte freilich jetzt keine Augen für ein anderes Frauengesicht; — er sah nur Timea. Er dachte, es sei das Stubenmädchen, welches ihm die Thüre öffnete und vorleuchtete. Er wollte großmüthig sein, und drückte Athalia einen schönen Silberthaler in die Hand.

Erst dann schreckte er auf, als er den Flüsterer erkannt, der sich vernehmen ließ!

— „Ich küsse die Hand, gnädiger Herr“
— „Ach! Um Gottes Willen mein Fräulein! Verzeihen Sie. Ich erkannte Sie nicht im Halbdunkel.“

— „Das macht nichts, Herr Major.“
— „Verzeihen Sie mir meine Blindheit, und geben Sie mir, ich bitte, mein verlegendes Geschenk zurück.“

Athalia aber zog sich mit höhnischen Verbeugungen zurück, indem sie die Hand mit dem erhaltenen Thaler hinterem Rücken versteckte.

— „Ich werde ihn schon morgen zurückgeben, Herr Major; bis dahin kann er immerhin bei mir bleiben; — ich habe Sie ja auch bedient.“

Herr Ratschka versuchte seine Ungeschicklichkeit, und fühlte, daß der unerklärliche Eindruck, den er auf der Brust trug, durch diesen einen Thaler noch schwerer wurde.

Als er die Straße erreicht, vermochte er nicht nach seiner Wohnung zu gehen, sondern taumelte nach der Hauptwache; dort sagte er dem dienstthuenden Oberleutenant:

— „Du, Kamerad, ich lade Dich zu meiner Hochzeit morgen, aber dafür theile mit mir das Amusement dieser Nacht, und laß mich mit Dir auf die Nachtrunde ziehen.“

In der Gefindestube war man bereits sehr lustig.

Als der Major am Ausgange dem Portier schellte, entnahm man daraus, daß die Herrin nun allein sei; das Stubenmädchen ging dann zu ihr, um nachzufragen, ob sie nichts befehle.

Timea glaubte, die vier Stubenmädchen sei es gewesen, welches dem Major im Flur gelehrt habe, und sagte derselben, sie solle schlafen gehen, da sie sich allein entkleiden wolle.

Das Stubenmädchen kehrte dann in die Gefindestube zurück.

— „Herrn sind die Pfaffen!“ rief der Diener in guter Laune aus.

— „Bald Esel und bald Mönch, so wechselt die Abthschaft,“ erwiderte der Portier, die heraufgebrachten Thorschlüssel in die Tasche steckend.

— „Alles wäre schon gut, bekämen wir nur noch einen kleinen Punsch!“ stichelte der Kutscher.

Und wie auf Wunsch öffnete sich die Thüre und es kam Fräulein Athalia, in der Hand ein Brett, auf welchem punschgefüllte Gläser klrten und aneinander stießen, wie ein gespenstiges Glöckenspiel.

Das ist eine täglich willkommen Gabe, besonders aber für den heutigen erfreulichen Abend passend.

— „Hoch unserem theuersten Fräulein!“ schrie das Gefinde.

Athalia setzte lächelnd das Punschbrett auf den Tisch nieder. Auf dem Brette stand ein Porzellan-korb, angefüllt mit Zuckerstücken, welche aus übertriebener Delikatesse an Orangenschalen gerieben waren, so daß sie gelb erschienen und dufteten.

Frau Sofia liebte den Thee so am meisten. Viel Rum dazu, und noch mehr orangenduftenden Zucker.

— „Und Du betheilst Dich nicht?“ fragte sie ihre Tochter.

— „Danke, ich trank bereits Thee mit der Herrschaft; mich schmerzt der Kopf, ich gehe schlafen.“

Damit wünschte sie der Ritter und dem Gefinde gute Nacht und ordnete noch an, sie möchten sich bald zur Ruhe legen, denn Morgen stehe man früh auf.

Gierig fielen sie über den Punsch her, sowie über den Zucker, und fanden den den Abend abschließenden Nektar herrlich.

Nur Frau Sofia fand ihn nicht so.

Als sie den ersten Kaffeelöffel davon gekostet, verzog sie die Nase.

„Dieser Punsch hat ja einen eigenthümlichen, Geschnack, wie jener Trank, den ärgerliche Mütter für unruhige Kinder kochen — aus Mohnköpfen.“

(Fortsetzung folgt.)